



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at

Inklusion – Eine gemeinsame Schule für alle

„Der Unterricht in einer Klasse, in der alle Kinder gemeinsam lernen sollen - blinde Kinder, hochbegabte Kinder, hyperaktive Kinder, ängstliche Kinder, aggressive Kinder, schwerstbehinderte Kinder, nicht-deutschsprachige Kinder, etc. - muss so gestaltet werden, dass die Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes berücksichtigt werden und jedes einzelne Kind gefördert wird.“ (Stellbrink 2011, S.1)

Inklusion (Einschluss) ist ein Ansatz der sich gegen die Sortierung/Kategorisierung/Etikettierung von Menschen in solche mit und ohne Beeinträchtigungen richtet. Wobei in diesem Ansatz Unterschiede nicht ignoriert, sondern wahrgenommen werden.

Es geht um ein **"Miteinander unterschiedlichster Mehr- und Minderheiten"**. Inklusionspädagogik wird zumeist als eine Weiterentwicklung der integrativen Pädagogik, also das Einbeziehen besonderer Eigenschaften, Verhaltens- und Denkweisen in das Bildungssystem – im speziellen die Integration von benachteiligten SchülerInnen in der Sonderpädagogik, gesehen. Das Konzept der Inklusion grenzt sich hier von Integration ab, die davon ausgeht, dass es eine „abweichende Minderheit“ gibt, in die eine „normale“ Mehrheit eingegliedert werden soll.

Inklusion ist umfassender als das, was man früher mit Integration zu erreichen meinte. Sie ist ein **gesellschaftlicher Anspruch**, der besagt, dass die Gesellschaft ihrerseits Leistungen erbringen muss, die geeignet sind, **Diskriminierungen von Menschen jeder Art und auf allen Ebenen abzubauen**, um eine möglichst **chancengerechte Entwicklung aller Menschen** zu ermöglichen. Aber sie zielt nicht allein auf die Unterstützung der Individuen, sondern vielmehr auf das **Erkennen und Beseitigen** institutioneller, bildungspolitischer, sozialer, wirtschaftlicher und baulicher Be-Hinderungen, Barrieren, die eine uneingeschränkte Teilhabe unmöglich machen. Um inklusive Entwicklungsprozesse voranzubringen bedarf es der **Veränderungsbereitschaft aller**. Dabei geht es vordergründig um **Bewusstseins- und Einstellungsänderungen** gegenüber Be-Hinderung, Beeinträchtigung, Benachteiligung. Durch die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (<http://www.un.org/Depts/german/uebereinkommen/ar61106-dbgbl.pdf>) besteht ein Rechtsanspruch auf inklusive Bildung.

Inklusion beruft sich auf die Menschenrechte und geht davon aus, dass alle Menschen unterschiedlich sind, ihnen aber die gleichen Möglichkeiten für Teilhabe und Mitbestimmung zustehen.

Traditionelle Kriterien und Normalitätsvorstellungen, wonach z.B. ein 'lernbehindertes' Kind als nicht 'normal' gilt, werden innerhalb einer inklusiven Schule irrelevant und als soziale Konstruktionen grundsätzlich in Frage gestellt. Kinder sollen nach der Inklusionsidee nicht als unnormal oder 'anders' (was in vielen Fällen gleich bedeutend mit defizitär gesetzt wird), besser oder schlechter, behindert oder nichtbehindert kategorisiert werden, sondern Inklusion geht von einem radikal **egalitären Menschenbild** aus. Deshalb spricht sie sich für eine **gemeinsame Beschulung aller Menschen** aus.

Inklusion - Was bedeutet das?

„Inklusive Bildung ist ein Prozess, im Rahmen dessen jene Kompetenzen im Bildungssystem gestärkt werden, die nötig sind, um alle Lernenden zu erreichen.“ (UNESCO 2009, S. 8)



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at

Es kann daher als eine **Strategie** zur Erreichung einer „Bildung für alle“ (UNESCO 2000) – denn Bildung ist ein grundlegendes Menschenrecht – verstanden werden.

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass alle Kinder und Jugendliche Zugang zu Bildung haben, daran auch aktiv teilnehmen können und durch den Unterricht die erwünschten Lernerfolge erreichen.

Oft werden in traditionellen Schulsysteme Lernerfolge häufig nur in guten Noten und fachbezogenen, akademischen Leistungen gewertet bzw. Ursachen für Lernschwierigkeiten oft beim Lernenden zu suchen seien. Dabei werden Einflüsse aus der Umgebung auf das Lernen - wie das Elternhaus, soziale Umstände usw. – häufig außer Acht gelassen. Das inklusive Bildungskonzept versucht Lernerfolge breiter zu verstehen, nämlich

„als Wertebildung und als Erwerb von Einstellungen, Wissen und Fähigkeiten, die für die Herausforderungen der heutigen Gesellschaft benötigt werden. (...), weil inklusive Bildung letztlich zum Ziel hat, dass jeder erfolgreich an der Gesellschaft teil hat und sein volles Potenzial entwickelt.“ (UNESCO 2009, S. 6)

Inklusion bezieht sich nicht nur auf die direkte Arbeit von Lehrpersonen mit SchülerInnen, sondern greift sowohl auf die Schulorganisation und -leitung, Aus- und Weiterbildungsebene von Lehrpersonal, Bildungspraxis und die Bildungspolitik.

Inklusive Pädagogik- Was ist das?

Inklusive Pädagogik ist ein pädagogischer Ansatz, dessen wesentliches Prinzip die **Wertschätzung der Diversität (Vielfalt)** in der Bildung und Erziehung ist.

Inklusion betrachten Heterogenität (Migrationshintergrund, Geschlecht, körperliche Einschränkungen, unterschiedliche Altersstufen usw.) als normale, alltägliche Gegebenheit.

z.B. In Wien hat jede zehnte Volksschule einen über 90-prozentigen Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund, in einzelnen Wiener Bezirken sitzen in jeder fünften Volksschulklasse ausschließlich Migrantenkinder.

Andreas Hinz (2006) definiert den Ansatz der Inklusion als

„...allgemeinpädagogische[n] Ansatz, der auf der Basis von Bürgerrechten argumentiert, sich gegen jede gesellschaftliche Marginalisierung wendet und somit allen Menschen das gleiche volle Recht auf individuelle Entwicklung und soziale Teilhabe ungeachtet ihrer persönlichen Unterstützungsbedürfnisse zugesichert sehen will. Für den Bildungsbereich bedeutet dies einen uneingeschränkten Zugang und die unbedingte Zugehörigkeit zu allgemeinen Kindergärten und Schulen des sozialen Umfeldes, die vor der Aufgabe stehen, den individuellen Bedürfnissen aller zu entsprechen - und damit wird dem Verständnis der Inklusion entsprechend jeder Mensch als selbstverständliches Mitglied der Gemeinschaft anerkannt.“

Das Inklusionskonzept gestaltet **keine separierenden und segregierenden Gruppen** von SchülerInnen, sondern eine Schülersamtheit, deren Mitglieder unterschiedliche Bedürfnisse haben. Alle Schüler haben nach dieser Auffassung darüber hinaus **individuelle Bedürfnisse**, darunter auch solche, für deren Befriedigung die Bereitstellung spezieller Mittel und Methoden notwendig bzw. sinnvoll sein kann.



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at

Inklusion und Integration? – Was ist der Unterschied?

Gemeinsamkeiten von Integrations- und Inklusionspädagogik

Sowohl die Integrationspädagogik als auch die Inklusionspädagogik gehen davon aus, dass in vielen Ländern SchülerInnen mit Behinderungen/Lernschwächen o.ä. vom Besuch allgemeiner Schulen durch das gegliederte Schulsystem (Sonderschulen, Hauptschulen, Gymnasien) ausgeschlossen sind und in weiterer Folge unterschiedliche Möglichkeiten am Arbeitsmarkt usw. haben. SchülerInnen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen, ebenso auch SchülerInnen mit anderen gesellschaftlich nicht normativen Faktoren (Herkunft, Sprache, Schichtzugehörigkeit uvm.) werden unterschiedlichen Schultypen zugewiesen und haben in weiterer Folge unterschiedliche Chancen in der Schul- und Berufsbildung.

„Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in bestimmten Schultypen unter- bzw. überrepräsentiert und machen öfter die Erfahrung schulischen Misserfolgs und schneiden in ihren Leistungen bei internationalen Vergleichsstudien (wie PIRLS und PISA) schlechter ab; Burschen und Mädchen mit Migrationshintergrund laufen stärker als einheimische Jugendliche Gefahr, ohne wichtige Grundkompetenzen das Bildungssystem zu verlassen.“ (Biffi/Skrivanek 2011)

Nur eine **gemeinsame Schule für alle Kinder** und Jugendlichen könne diesen Verhältnissen entgegenwirken. Sowohl Anhänger der Integration als auch solche der Inklusion treten für das Recht aller Schüler ein, **unabhängig von ihren Fähigkeiten oder Beeinträchtigungen sowie ihrer ethnischen, kulturellen oder sozialen Herkunft** gemeinsam unterrichtet zu werden.

Unterschiede zwischen Integrations- und Inklusionspädagogik

Trotz des gemeinsamen Leitgedankens eines gemeinsamen Unterricht für alle und obwohl die inklusive Pädagogik als eine Weiterentwicklung der integrativen Pädagogik (ursprünglich speziell auf Sonderpädagogik bezogen) verstanden werden kann, weisen Integrations- und Inklusionspädagogik begriffliche und konzeptionelle Unterschiede auf:

- Bei der Integration von Menschen geht es immer noch darum, **Unterschiede wahrzunehmen** und zuerst **Getrenntes wieder zu vereinen**.
- Inklusion hingegen versteht sich in Bezug auf Schule als ein Konzept, das davon ausgeht, dass **alle Schüler mit ihrer Vielfalt an Kompetenzen und Niveaus aktiv am Unterricht** teilnehmen. Alle Schüler erleben und nehmen Gemeinschaft wahr, in der jede Person ihren sicheren Platz hat und somit eine Teilnahme für alle SchülerInnen am Unterricht möglich ist.

„Ist mit Integration die Eingliederung von bisher ausgesonderten Personen gemeint, so will Inklusion die Verschiedenheit im Gemeinsamen anerkennen, d.h., der Individualität und den Bedürfnissen aller Menschen Rechnung tragen. Die Menschen werden in diesem Konzept nicht mehr in Gruppen (z.B. hochbegabt, behindert, anderssprachig...) eingeteilt.“ (Krög 2005.)



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
 Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
 Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
 +43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
 www.imst.ac.at

Unterschiede zwischen Inklusion und Integration nach Hinz 2002, S. 359.

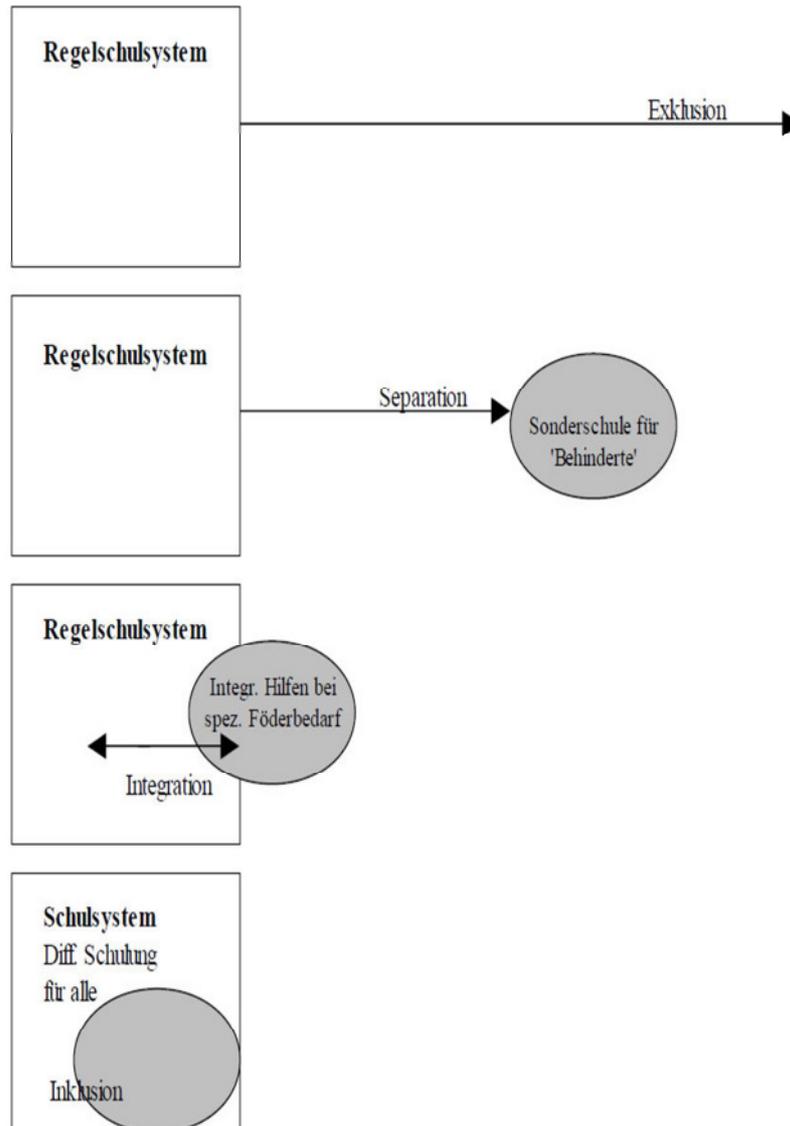
	Inklusion	Integration
1	...bedeutet die Anerkennung von Heterogenität als Normalfall und somit die Aufhebung der Zwei-Gruppen-Theorie (wie sie sich z.B. zurzeit in der Differenzierung der Curricula ausdrückt).	...teilt die Kinder in zwei Gruppen 'mit sonderpädagogischem Förderbedarf' und 'ohne sonderpädagogischen Förderbedarf'.
2	...bedeutet in der Praxis die Entwicklung einer ' Schule für alle ', das heißt, es soll ein umfassendes System etabliert werden, das das gemeinsame und individuelle Lernen für alle ermöglichthält an Sonderschulen fest und integriert einzelne Kinder in das (letztlich unveränderte) Regelschul-system.
3	...sieht das Problem im System, das verändert werden muss , nicht im einzelnen Kind, das dem System angepasst werden muss (Ausdruck dafür sind z.B. Ressourcen, die an die - inklusive - Schule als Ganzes gekoppelt sind).	...sieht das Problem im Kind (Ausdruck dafür sind z.B. Ressourcen, die nach Anzahl der 'behinderten' Kinder in der Klasse vergeben werden).
4	...impliziert eine Veränderung von Sonderpädagogik und Schulpädagogik . Beide müssen in gemeinsamer Reflexion und Planung gleichermaßen beteiligt sein.	...behält eine Trennung von Sonder- und Regelpädagogik bei.
5	..bezieht sich nicht nur auf 'behinderte' Menschen, sondern auf alle gesellschaftlichen Minderheitenhat als 'Klientel' ' behinderte ' Kinder.
6	...in der Schule ist Teil der sehr viel weiter gefassten egalitären und demokratischen Idee einer inkluisiven Gesellschafthat als Bereiche die schulische und außerschulische Pädagogik .

Folgende Abbildung zeigt graphisch auf, was der Unterschied zwischen verschiedenen Konzepten (Eklusion/Seperation/Integration/Inklusion) im derzeitigen Schulsystem ist:



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at

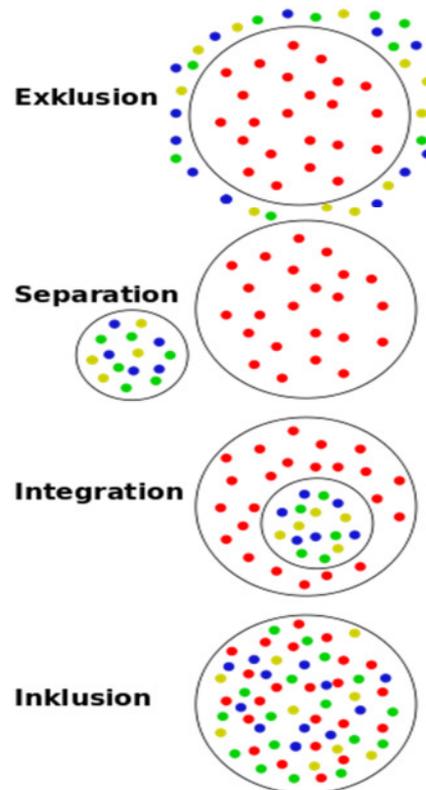


- Inklusive Pädagogik ist also ein Gegenmodell zur [Exklusion](#) (Ausschluss), dessen Ziel die Findung und Bildung [homogener Lerngruppen](#) mit einer [separierenden, selektierenden](#) Pädagogik ist.
- [Sonderschulen](#) stellen eine spezielle Schulform für Menschen mit körperlich und geistig Behinderungen und Lernbehinderungen dar. Es findet eine gesonderte, separierende Form des Unterrichts für unterschiedliche Gruppierungen statt.
- [Integration](#) versucht diese Gruppen in das Regelsystem (teilweise) einzugliedern und einen gemeinsamen Unterricht zu fördern, erzeugt hiermit aber einen definierten Teil (Gruppe die integriert wird) der in das Regelsystem eingegliedert wird.
- [Inklusion](#) (Einschluss) stellt einen integrierten Teil eines gemeinsamen Schulsystems dar. Während der Integrationsbegriff mit der Wiederherstellung einer vorher getrennten Einheit assoziiert wird, soll Inklusion für ein konsequentes gesellschaftliches Einbeziehen aller stehen. Nicht vorher Getrenntes, strukturell Verschiedenes bzw. voneinander Geschiedenes ist der Ausgangspunkt inklusiver Bemühungen, sondern die Gemeinsamkeit als Schüler soll bei Anerkennung ihrer Vielfalt und Differenz wahrgenommen bzw. realisiert werden.



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at



„Das Leitbild der Inklusion zielt - im Gegensatz zur Integration - auf alle Menschen und setzt damit das Ziel, Schule für alle Schüler (und auch für alle Lehrer) zu einem anregendem und angenehmen, fördernden und herausforderndem Ort des Lernens zumachen. Die ganze Schule gewinnt.“ (Steinert 2012, S. 344)

Inklusive Bildung – Was bringt das?

- **Bekämpfung von Ausschluss, Ausgrenzung, Diskriminierung**

„Inklusive Schulen können Einstellungen zu Vielfalt verändern, wenn alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden. Sie bilden damit die Basis für eine gerechte und diskriminierungsfreie Gesellschaft.“ (UNESCO 2009, S.9)

„Regelschulen mit inklusiver Ausrichtung sind das beste Mittel, um diskriminierende Haltungen zu bekämpfen, um Gemeinschaften zu schaffen die alle willkommen heißen, um eine integrierende Gesellschaft aufzubauen und um `Bildung für Alle` zu erreichen; darüber hinaus gewährleisten inklusive Schulen eine effektive Bildung für die Kinder und erhöhen die Effizienz sowie schließlich das Kosten-Nutzen-Verhältnis des gesamten Schulsystems“ (UNESCO 2009, S.8)

- **bessere schulische Leistungen**

BSP. Laut der internationalen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) haben Staaten mit einem inklusiven Schulsystem eine durchschnittlich 20- 30 % höhere Leseleistung als solche mit exklusiven Schulsystemen.



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at

„Die Leistungen von Förderschülerinnen und -schülern entwickeln sich demnach ungünstiger, je länger sie auf der Förderschule sind. In Deutschland schafft nur ein Bruchteil der Förderschülerinnen und -schüler den Sprung zurück auf eine allgemeine Schule. Im Ergebnis machen am Ende der Pflichtschulzeit 77,2 Prozent von ihnen keinen Hauptschulabschluss. Kinder mit besonderem Förderbedarf, die im Gegensatz dazu im Gemeinsamen Unterricht mit Kindern ohne Förderbedarf lernen und leben, machen im Vergleich deutlich bessere Lern- und Entwicklungsfortschritte. Zudem profitieren auch die Kinder ohne Förderbedarf vom Gemeinsamen Unterricht, indem sie höhere soziale Kompetenzen entwickeln, während sich ihre fachbezogenen Schulleistungen nicht von den Leistungen der Schülerinnen und Schüler in anderen Klassen unterscheiden.“ (Bertelsmann Stiftung)

- bessere Berufsbildungschancen

*„Junge Erwachsene mit Sonderklassen-Vergangenheit haben in der Regel nur Zugang zu Berufen mit sehr tiefem Anspruchsniveau oder bleiben häufig arbeitslos. Für vergleichbare junge Erwachsene, die jedoch keine Sonderklasse besucht haben, sieht die Berufsperspektive deutlich besser aus. Selbst drei Jahre nach der Schulzeit hat rund ein Viertel der ehemaligen Sonderklassenschülerinnen und -schüler keinen beruflichen Zugang gefunden. Für junge Erwachsene ohne Sonderklassenvergangenheit, aber mit vergleichbarer Schulschwäche, ist diese Gefahr etwa vier Mal kleiner. Sie haben sogar gewisse Chancen auf einen Ausbildungszugang im mittleren oder höheren Segment. Dies ist für ehemalige Sonderklassenschülerinnen und -schüler kaum je der Fall. Während des Übergangs in die Berufsausbildung brechen sie häufig mehrere berufliche Einstiegsversuche ab.“
(Haeblerlin 2011)*

- Prävention

Allgemein wird mehr und bessere Bildung präventiv im Bezug auf Gewalt- und Kostenentstehung angesehen. Ausgegrenzt zu werden bzw. sich als ausgegrenzt zu erleben, sich ausgegrenzt zu fühlen, birgt großes Aggressions- und Gewaltpotential. In diesem Zusammenhang ist auch die Toleranzerziehung ab dem frühen Kindesalter als Prävention vor (Rechts)extremismus, Gewalt, Diskriminierung usw. zu nennen.

„Schulische Integrationserfahrungen tragen zu wohlwollenden Einstellungen gegenüber Ausländerinnen und Ausländern bei. Wenn jedoch positive Integrationserlebnisse während der Schulzeit fehlen, ist mit eher ausländerfeindlichen Einstellungen im jungen Erwachsenenalter zu rechnen.“ (Haeblerlin 2011)

- Selbstwertgefühl

Neueren Erkenntnissen zufolge ist nicht nur der Intellekt, sondern auch ein möglichst positives Selbstwertgefühl entscheidend für einen guten Lernerfolg: beides kann sowohl durch positive, vertiefende Erfahrungen bei der Unterstützung anderer wie durch gleichberechtigte Partizipation an einer gemischten Gruppe gehoben und gestärkt werden.

„Die Studie zeigt zudem, dass der Selbstwert der jungen Erwachsenen aus Sonderklassen tiefer ist als bei vergleichbar schwachen ehemaligen Regelklassenschülerinnen und -schülern. Sie verfügen über bedeutend kleinere Beziehungsnetze als vergleichbare junge Erwachsene aus Regelklassen.“ (Haeblerlin 2011)

- Niedrigere Bildungskosten

Laut dem Bericht der UNESCO „Inklusion: Leitfaden für die Bildungspolitik“ (2009) ist es

„weniger kostenintensiv Schulen einzuführen und zu erhalten, die alle Kinder gemeinsam unterrichten, als ein komplexes System unterschiedlicher Schultypen zu errichten, die jeweils auf verschiedene Gruppen spezialisiert ist.“ (UNESCO 2009, S.)



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at

Inklusive Bildung – Was kann ich dafür tun?

Nach Auffassung der Inklusionsbefürworter kann jeder Schüler jederzeit (ständig oder auch nur vorübergehend) und aus unterschiedlichen Gründen Schwierigkeiten beim Lernen haben; es sei allerdings Aufgabe der Schule und des Lehrpersonals, die entsprechenden Hilfen und Mittel zum Ausgleich bereitzustellen.

Die Verwirklichung umfassender Inklusion bedeutet zunächst eine **tief greifende Reform des Schulsystem**: sie setzt nicht nur die Akzeptanz des Anderseins als moralisches Prinzip voraus, sondern auch die mutige Abschaffung der im gegenwärtigen System allgemein vorhandenen Barrieren, welche eine Inklusion erschweren oder unmöglich machen, darunter auch mangelnde, nicht vorhandene oder nicht optimal eingesetzte Ressourcen.

„Das Konzept der inklusiven Bildung stellt einen großen Teil dessen in Frage, wie Unterricht traditionellerweise in Schulen organisiert und koordiniert ist.“ (UNESCO 2009, S.19)

Auf der Ebene der Schulorganisation

- Schule für alle – nicht nur einzelne „Ausnahmen“
- Klassenverbände mit Schülern aus verschiedenen Klassen-, Alters- und Fähigkeitsstufen
- SchülerInnenzahl in der Klasse verringern bzw. ausreichend Lehrpersonal
- Flexible Curricula, die sich an verschiedene Bedürfnisse anpassen können
- Flexible zeitliche Ressourcen – SchülerInnen brauchen bei verschiedenen Aufgabenstellungen und Themenbereichen mehr Zeit und Betreuung
- Freiheit bei der Wahl der Methoden, Programme, Lernmaterialien usw.
- Zusammenführung von Fachdidaktik und Inklusiver Didaktik
- Externe ExpertInnen, Miteinbezug der Eltern, Gemeinde uvm.
- Wird inklusive Bildung als wichtiger Faktor für die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung begriffen? Ist das Konzept von inklusiver Bildung bekannt und gewollt?
- Bewusstsein schaffen, Haltungen, Einstellungen, Werte und Bewusstseinsbildung für Diversitäten und Unterschiedlichkeiten schulen/herausbilden/fördern/weiterbilden.

„Es ist entscheidend, ob sich eine Schule in ihrer Konzeption in Richtung Inklusion orientiert. Denn: Inklusion beginnt zuerst im Kopf.“ (Knauder/Freiner u.a 2008)

- wissenschaftlich fundiert Begleitung und notwendige Unterstützungssysteme zur Entwicklungsbegleitung, Qualitätssicherung bzw. Evaluation

„Viele Methoden und Konzepte der modernen Pädagogik, wie die Organisation der Schule in altersgemischten Gruppen anstelle der Bildung herkömmlicher Klassen, die Gruppenarbeit an fächerübergreifenden Themen oder neuartige räumliche Gestaltungsmöglichkeiten dienen der Umsetzung des Grundgedankens der Inklusion viel besser als traditionelle didaktische Methoden. (...) althergebrachte institutionelle Vorgaben wie Selektion anhand von Leistungsorientierung und -bewertung stehen mehr oder weniger im Gegensatz zu den Zielen der Inklusion, der Orientierung an Möglichkeiten.“ (Haberlin 2011)



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at

Auf der Ebene der LehrerInnenausbildung

- inklusive, entwicklungslogische Didaktik lehren
- Lehramtsübergreifende Kooperationsseminare mit externen ExpertInnen und Institutionen
- Einbezug der Themenbereiche der ethnokulturelle Gerechtigkeit, Antirassismus, Geschlechtergerechtigkeit, Sexismus, sexuellen Orientierungen verhindern, sozio-ökonomische Gerechtigkeit und Rechte von Menschen mit Behinderungen
- Kompetenztransfer und wechselseitige Beratung (Studierende / Lehrende, Teamteaching,...)
- Reflexion eigener Einstellungen, Haltungen und Überzeugungen - Auseinandersetzung mit Widersprüchen
- Alternative Feedback- und Beurteilungsformen ergreifen (Portfolio, schriftliche Einschätzungen,...)
- Forschungsmethoden inklusiver Schul- und Unterrichtsforschung
- Kommunikations-, Beratungs- und Gesprächsführungskompetenzen

„In einer Schule, die sich der Inklusion verpflichtet sieht, werden Lehrer und Fachpersonal größten Wert darauf legen, jeden Schüler als Persönlichkeit zu sehen.“
(mittendrin e.V. 2012, S.146)

Auf der Ebene der Lehrpersonen

- Handlungsorientierter, interaktiver und offener Unterricht (z.B. Kooperatives Lernen, Lernen mit Lerntagebüchern uvm.)
- Mehrsprachigkeit willkommen heißen- z.B. Muttersprachlicher Unterricht in ersten Schuljahren oder Projektunterricht, Klassenübergreifender Unterricht, usw.
- Zugeständnis zur inklusiven Pädagogik von allen - Inklusive Haltung einnehmen und vertreten
- Bereitstellen von Materialien und Methoden (Peer Teaching, Recherchemöglichkeiten, usw.) für eigenständiges Aneignen des Lernstoffs der SchülerInnen
- Ressourcen bieten und Förderungen herstellen – Beteiligung ermöglichen
- Hilfestellung für SchülerInnen an deren individuelle Bedürfnisse angepasst
- Diskriminierung erkennen und vermeiden (Regeln erstellen) und Heterogenität sichern
- Reflexion der eigenen Werte, Haltungen usw.
- Unterricht der zur aktiven Teilnahme der Lernenden ermutigt
- Unterrichtsmethoden an bestimmte Altersklassen, Lernschwierigkeiten (Seh-, Hörbehinderungen usw.) anpassen
- Leistungsbeurteilungen nicht nach Noten, sondern eine kompetenzorientierte Bewertung in Verbindung mit der Information über die individuelle Lernentwicklung (für Entwicklungsgespräche, Selbstbewertungen usw.)
- Kooperationen mit Eltern, Zivilgesellschaft, ExpertInnen oder Institutionen

„Eine mögliche Form der Umsetzung wäre beispielsweise die Einrichtung eines „Matheraumes“, eines „Geographieraumes“, eines „Informationsraumes“. In diesen Räumen kann es wiederum verschiedene Bereiche geben: eine „Bücherecke“, eine „Computerecke“, eine „Lese- und Schreibecke“ usw. Die Schüler können ihren Aufenthalt in den Räumen weitgehend selbst planen und bestimmen. Ein fragend-entwickelnder Frontalunterricht, wie er an deutschen Schulen bislang weitgehend üblich ist, findet hier keine Anwendung.“ (Haberlin 2011)



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at

Inklusive Pädagogik- Kriterien zur Umsetzung

Wichtige Kriterien für eine erfolgreiche Umsetzung inklusiver Pädagogik:

- die Formulierung genauer **gemeinsamer Ziele** in Lehrerkollegien
- die Erarbeitung eines **gemeinsamen Verständnisses von Inklusion**
- das **Bewusstsein einer gemeinsamen Aufgabe** der betroffenen und ausführenden Pädagogen
- die Schaffung sich **gegenseitig unterstützender Strukturen**
- **Reflexion und Bewusstsein** über eigene Haltungen, Lebenszusammenhänge, Vorurteile usw.
- die Schaffung einer **Atmosphäre, in der sich alle Schüler willkommen fühlen**
- besondere, **individuelle Förderung als etwas grundsätzlich Normales** im Regelunterricht zu begreifen
- ein besonderes Augenmerk auf das **soziale Miteinander** in (und auch außerhalb) von Unterrichtsgruppen

Inklusive Pädagogik – Beispiele zur Umsetzung

Ethnizität und Sprachen

- Raum geben für „Fremdheit“ bzw. Befremdung - Fremde Kulturen/Sprachen/Traditionen in der Schule erlebbar machen
- Pluralität als Normalität - Begegnungen unterschiedlicher Kulturen und Sprachen ermöglichen
- Unterschiedliche Herkunftsländer und Kulturen der Klassenkinder beleuchten
- Auf die Einstellung/ Haltung der LehrerInnen kommt es an- Reflexion über eigenen Sprachgebrauch, Vorurteile gegenüber verschiedener Kulturkreise
- Qualifizierte PädagogInnen mit Migrationshintergrund
- Mehrsprachigkeit fördern und wertschätzen

Sexualität und Geschlecht

- Einstellung und Haltung der Lehrperson gegenüber Geschlechterrollen reflektieren
- Teams zweigeschlechtlich Zusammenzustellen
- Fächerübergreifendes geschlechtergerechtes Lehren und Lernen bzw. geschlechtersensible Angebote unterbreiten
- Rückzugsräume geschlechterdifferent schaffen, wenn Bedürfnisse deutlich werden oder Themen mit SchülerInnen besprochen werden, die das notwendig machen (sexuelle Gewalt, Übergriffe, Sexismus)
- Kooperation mit Fachstellen für das außerschulische Praktikum Kooperation mit lokalen Institutionen
- Reflexion über Geschlechterrollen
- Möglichkeiten zum Abbruch der Teilnahme: Freiwilligkeit auf Seiten der Kinder in sensiblen Bereichen z.B. beim Sportunterricht und der Sexualerziehung sowie Übungen zur Selbstwahrnehmung
- Möglichkeit der Bearbeitung sexueller Themen im Unterricht in verschiedenen Settings, z.B. im Rahmen selbstgewählter geschützter Kleingruppen, Individualisierung sexueller Bildung
- Akzeptanz sexueller Vielfalt (Kritische Auseinandersetzung mit Heteronormativität)
- geschlechtersensible Angebote unterbreiten
- Anti-Diskriminierungs-Kriterienkatalog und dafür zuständige Anlaufstellen (Beauftragte für Geschlechtergerechtigkeit, Beauftragte für sexuelle Vielfalt, Anti-Diskriminierungsstelle für Lehrkräfte und SchülerInnen)
- Vielfalt im Kollegium abbilden
- Regeln für Umgang miteinander - Konzeptentwicklung zur Prävention, Schutzvereinbarungen
- Keine Verhinderung von Sexualität.
- Überlegungen zur Vermittlung (in der Sexuaufklärung und Aufklärung über sexuelle Rechte) - Einbindung
- von Betroffenen bei der Konzeptentwicklung (z.B. SchülerInnen Befragungen, Eltern)



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at

Alter

- Lebensbegleitendes / Lebenslauforientiertes Lernen
- Altersheterogene Klassen bilden
- Austausch von SchülerInnen
- Erfahrungsaustausch unterschiedlicher Generationen – Installierung intergenerationeller Projekte / Werkstätten / Begegnungen (z.B. Kooperationen mit Altersheimen, Theaterworkshops usw.)
- Begleitung (schul) biographischer Übergänge: Familie-Kindergarten-Schule-Studium-Ausbildung-Arbeit-Rente
- (Groß-)Elternkompetenz in die Schule einbinden
- Rollentausch zwischen Lehrenden und Lernenden: alle verstehen sich als Lehrende und Lernende – Interaktion und Kommunikation auf Augenhöhe
- Zeit und Raum für individuellen Austausch (auch in der Lehre)
- Schule als Lebensraum begreifen: Schule nach außen öffnen für alle Generationen in ihrer Vielfalt, für bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaft...

Behinderung

Eine inklusive Schule ist so zu gestalten, dass sie allen Kindern und Jugendlichen freien und selbstverständlichen Zugang ermöglicht – ausgehend von denjenigen, deren Zugang und Teilhabe die größten Hindernisse im Wege stehen. So sollte in der Schule beispielsweise darauf geachtet werden, dass es eine

- bauliche, technische und digitale Barrierefreiheit gibt (Rampen, Computer usw.),
- flexible schulorganisatorische Rahmenbedingungen bestehen,
- didaktische Rahmenbedingungen gegeben sind – also dialogische, kooperative offene Lernformen und Differenzierungen - zur Verfügung stehen (Lehrer als Lernbegleiter, individuelle Bewertung von Kompetenzen),
- Beratung in einem multiprofessionellem Team möglich ist (LehrerInnen, SozialarbeiterInnen, Ärzte usw.),
- Zeit und Raum für Reflexion der Einstellungen und Haltungen der Lehrkräfte bzw. alle an Schule Beteiligten vorhanden ist und
- dass sich Studierende bereits in der Ausbildung mit dem Thema Behinderungen, Diversitäten usw. befassen

Klaus Klemm erwähnt in seiner Studie *Hoher Einsatz, wenig Perspektiven - Eine Studie zu den Ausgaben und zur Wirksamkeit von Förderschulen in Deutschland* (Klemm 2009) folgendes Beispiel zur Sonderweg Förderschulen:

Die inklusive Bildung gehörloser und manchmal auch schwerhöriger Kinder kann sehr aufwändig sein, da sie auf visuelle Kommunikation via Gebärdensprache angewiesen sind und wegen verzögerter Sprachentwicklung unter Umständen Bildungsdefizite aufweisen und sonderpädagogische Hilfe benötigen. Wenn ein gehörloses Kind in einer Klasse einzeln beschult wird, benötigt es mindestens zwei Gebärdensprache-DolmetscherInnen und einen ZweitlehrerIn, der ebenfalls gebärdensprachkompetent ist und die Kenntnislückstände sonderpädagogisch ausgleichen kann. Ökonomischer wäre es, gleichzeitig mehrere gehörlose Kinder in einem Klassenverband zu beschulen.

Literatur:

- Bertelsmann Stiftung (2010): *Gemeinsam Lernen. Inklusion leben. Status Quo und Herausforderungen inklusiver Bildung in Deutschland*
- Biffi, Gudrun/ Skrivaneck, Isabella (2011): *Schule-Migration-Gender*. Donau Universität Krems. Department Migration und Globalisierung. Im Auftrag des Bmukk



IMST - Gender Netzwerk

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung (IUS)
Schottenfeldgasse 29 | 1070 Wien
+43 (0) 1 522 4000 528 | katrin.oberhoeller@aau.at
www.imst.ac.at

- Haeberlin, Urs/ Eckhart, Michael/Sahli Lozano, Caroline/ Blanc, Philippe (2011): Langzeitwirkungen der schulischen Integration. Eine empirische Studie zur Bedeutung von Integrationserfahrungen in der Schulzeit für die soziale und berufliche Situation im jungen Erwachsenenalter. Haupt Verlag Bern 2011
- Hinz, Andreas (2006): Integration und Inklusion. In: Wüllenweber, Theunissen,(Hrsg.): Handbuch Pädagogik bei geistiger Behinderung. Stuttgart: Kohlhammer, 251-261
- Klemm, Klaus (2009): Sonderweg Förderschulen: Hoher Einsatz, wenig Perspektiven. Eine Studie zu den Ausgaben und zur Wirksamkeit von Förderschulen in Deutschland. Bertelsmann Stiftung.
Download unter:
http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_29959_29960_2.pdf
- Krög, Walter: Herausforderung Unterstützung. Perspektiven auf dem Weg zur Inklusion. EQUAL – Entwicklungspartnerschaft MIM, 2005
- mittendrin e.V. (2012.): Eine Schule für Alle - Inklusion umsetzen in der Sekundarstufe, Verlag an der Ruhr
- Prengel, Annedore (1990) Integration als pädagogisches Paradigma? In: Helga Deppe-Wolfinger, Annedore Prengel, Helmut Reiser: Integrative Pädagogik in der Grundschule. DJI: Weinheim und München,
- Stellbrink, Mareike (2011): „Inklusion und offener Unterricht.“, Masterarbeit, Münster
Download unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/stellbrink-inklusion-dipl.html#id718494>
- Steinert, Wilfried (2012): *Eine Schule für Alle - Inklusion umsetzen in der Sekundarstufe*, Verlag an der Ruhr
- UNESCO (2009): „Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik.“ Übersetzung von UNESCO (2009): „Policy Guidelines on Inclusion in Education.“
Download unter:
http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bibliothek/inklusion_leitlinien.pdf
- UNESCO (2000): “World Education Forum. The Dakar Framework of Action: Education for All-Meeting our Collective Commitments.” Paris; deutsche Übersetzung: Aktionsplan von Dakar - Bildung für alle.